

PREDIGT ÜBER LK 2,22-35

GreifBar^{plus} 438 am 24. Dezember 2014

VON DER GROßEN KUNST DES WARTENS

Lk 2,22 Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, **23** wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn (2.Mose 13,2; 13,15): »Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen«, **24** und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: »ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben« (3.Mose 12,6-8). **25** Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war mit ihm. **26** Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. **27** Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, **28** da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: **29 Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; 30 denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, 31** den du bereitet hast vor allen Völkern, **32** ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. **33** Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. **34** Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird **35** – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Liebe GreifBar-Gemeinde¹, gibt es hier noch jemanden, der nicht gerne wartet? Mich macht es wahnsinnig. Ich strebe nach „jetzt“ und bekomme oft genug „noch nicht“: in der Schlange vor der Kasse, im Wartezimmer beim Arzt, vor der Bescherung am Weihnachtsabend, an der Ampel – wobei ich eine private Theorie habe, dass in Greifswald die Ampelphasen aus lauter Bosheit besonders lang sind. Warten ist furchtbar: zum Beispiel wenn man ein Problem mit der Telekom hat und gefühlte Ewigkeiten in der Telefon-Warteschleife hängt. Bei

¹ Diese Predigt verdankt wesentliche Gedanken der Predigt von John Ortberg vom 2. Dezember 2014 in MPPC, Menlo Park, California.

Youtube gibt es einen Clip: Da warten Gäste in einem Restaurant über eine Stunde auf ihre Mahlzeit, und dann waren Gäste so frustriert, dass sie sich mit dem Handy eine Pizza beim Pizzaservice bestellten – und die wurde auch geliefert! Das Restaurant hieß übrigens Hell's Kitchen. Warten ist furchtbar. Auch in der Kirche, wenn eine Predigt einfach nicht enden will. Noch nie erlebt? Warten Sie's ab! - Warten ist furchtbar: Wir können nichts tun und wir haben keine Kontrolle. Und das gilt um so mehr, wenn es nicht nur um Kleinigkeiten geht.

Wir könnten wohl alle Geschichten erzählen, vom Warten, Sehnen und Harren. Wann wird sich ein Problem endlich klären, wann das Konto ausgeglichen sein, wann der Konflikt mit jemandem zu Ende sein, den man eigentlich liebt, wann wird mein Kind seinen Weg endlich finden, wann wird ein Tag herandämmern, an dem man sagen kann, heute lebe ich gerne. Wann, wann endlich, wann? In einem Gebet im Alten Testament heißt es: „Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen, wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich täglich ängstigen in meinem Herzen?“² Wie lange fragt, wer so lange schon vergeblich wartet. Und Gott scheint so selten zu antworten.

Es gibt in der Weihnachtsgeschichte eine Figur, die ich gerne in unseren Krippen sähe. Kein Engel, kein Hirte, keiner der drei Sterndeuter, nicht Maria, nicht Josef, eher eine Figur am Rande. Es ist Simeon. Lukas, der Erzähler der Weihnachtsgeschichte, baut ihm am Rande der Ereignisse ein Denkmal: Denk an Simeon, den großen Wartenden. Er betritt die Bühne ein paar Tage nach der Geburt von Jesus, als Maria und Josef mit dem Neugeborenen nach Jerusalem reisen. Sie wollen dort im Tempel Gott für ihr Kind danken – so war es üblich und so wurde es erwartet. Dort treffen sie auf einen alten Mann, auf Simeon. Und Simeon hält die eine große Rede seines Lebens, und die hören wir jetzt:

25 Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war mit ihm. **26** Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. **27** Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, **28** da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: **29** Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; **30** denn

² Psalm 13,2-3a. Leicht angepasst.

meine Augen haben deinen Heiland gesehen, 31 den du bereitet hast vor allen Völkern, **32** ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. **33** Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde.

Vielleicht kann uns mehr oder weniger Geduldigen und mehr oder weniger Ungeduldigen Simeon ein bisschen helfen, wie es mit dem Warten ist. Einiges an ihm ist auffällig, vier Bilder vom alten Simeon will ich Euch zeigen:

Das erste: Simeon wartet und wartet – auf den Trost Israels. Das ist das erste, was wir von ihm erfahren. Sein Horizont ist weit. Er wartet nicht nur auf das, was er für sich persönlich erhofft, oder für seine Familie, seine Freunde, seinen Betrieb. Sein Blick ist viel weiter: Er wartet auf den Trost Israels. Davon sprach schon Jesaja: Tröstet, tröstet mein Volk, so hören wir, dass die schlimmen Tage ein Ende haben und es endlich gut wird. Simeon ist nicht so mit sich beschäftigt, dass er nicht sähe, was draußen los ist, und wie desolat die Verhältnisse sind, wie sehr sich Menschen nach Trost sehnen und danach, dass es endlich besser werde: die Menschen in Ferguson, Missouri, die Eltern der ermordeten Schulkinder in Pakistan, die vertriebenen Christen und Yesiden im Irak, die frierenden Menschen im Osten der Ukraine, die Vertriebenen und Flüchtigen, die Sex- und Arbeitsklaven weltweit, die Rumänen und Bulgaren in manchen industriellen Schlachthöfen unseres Landes, die ohne Bett und warmen Ofen in unseren Städten. An all das denken Menschen wie Simeon und fragen: Wann wird es endlich anders, wann wenden sich die Dinge endlich zum Guten? Größeres als sein privater Trost lag Simeon am Herzen, nach dem Trost Israels fragt er. Das ist das erste: Unser eigenes Leben ist ja wichtig, aber schau über den Tellerrand!

Das zweite: Simeon wartet und wartet – ein ganzes Leben lang. Ich habe versucht, mir das vorzustellen, wie er täglich in den Tempel geht und Gott fragt: Gott, ist es heute so weit? Sagst Du heute endlich: Jetzt! Und wieder und wieder hört er: nicht jetzt, noch nicht! Und wieder vergeht ein Jahr: nicht jetzt, noch nicht. Jahre, Jahrzehnte. Und Simeon hält durch. Er hat nur eine persönliche Zusage: Du wirst es noch erleben, Du wirst nicht sterben, bevor du es gesehen hast. Und daran hält er sich fest. Und geht in den Tempel: Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr – um immer wieder zu hören: nicht jetzt, noch nicht! Es gibt ein, zwei, drei Dinge, auf die warte ich schon Jahre, teils Jahrzehnte. Und es fällt nie ein Zettel vom Himmel: „Heute in drei Monaten wird alles

gut!“ Und es ist so schwer, die Hoffnung nicht aufzugeben. Warten, ohne passiv zu sein. Warten, dabei tun, was uns möglich ist, aber auf das Entscheidende nur warten können. Wir hören von Menschen, die es anders als Simeon nicht ertragen. Abraham und Sara hatten auch ein Versprechen von Gott, sie sollten im hohen Alter noch einen Stammhalter bekommen, aber es geschah nichts. Sie warteten und warteten und nichts passierte. Da nahmen sie die Dinge selbst in die Hand: Sara schickte ihren Mann zu ihrer Haushaltshilfe, die sollte nun als eine Art Leihmutter einspringen. Wer die Geschichte nachliest, merkt schnell: Sie bezahlten ihre Ungeduld teuer, am Ende hatten sie nur noch mehr Probleme und viel Herzeleid! Das ist der Preis der Ungeduld: Wir hören auf zu warten, zu beten, Gott die Treue zu halten. Die einen werfen das Handtuch, die anderen meinen, sie können die Dinge nun selbst in die Hand nehmen. Nicht so Simeon! Simeon hielt durch. Er hielt fest, auch wenn es schwer war. Er wird sich das immer wieder selbst gesagt haben: Gott hat es versprochen. Ich werde nicht sterben, bevor ich gesehen habe, worauf ich warte.

Und das ist das dritte: Simeon wartet und wartet – und genau so formt Gott seinen Charakter. Es heißt von diesem alten Mann, er sei fromm und gottesfürchtig. Diese biblischen Worte weisen uns in zwei Richtungen. Die eine: Wenn jemand fromm genannt wird, meint das: Er war reif, er war weise, er war lebensstüchtig und er wurde geschätzt als integre Persönlichkeit. Und die andere: Wenn jemand gottesfürchtig genannt wird, meint das: Gott war für ihn keine bloße Idee, Gott war auch nicht eine Art Erste Hilfe für besonders schlimme Stunden. Simeon lebte mit Gott. Täglich. Hörte auf ihn. Forschte nach seinem Willen. Rief ihn an. Und er wusste: Gott ist zu mit Ehrfurcht und Demut zu begegnen, nur so stehe ich in einem rechten, angemessenen Verhältnis zu ihm. Wie wird man ein solcher Mensch, mit beiden Beinen auf dem Boden und mit einem offenen Herzen, das ganz auf Gott hin ausgerichtet ist. Simeon hätte wohl gesagt: Das Warten hat mich geformt. Beide Beine auf dem Boden, nein, keineswegs einverstanden mit dem Zustand der Welt, meiner kleinen und der großen da draußen, aktiv, wo ich aktiv sein muss, aber auch ausgestreckt und täglich harrend, täglich suchend: Gott, wann endlich ist es so weit? John Ortberg bringt es auf diesen Nenner: Manchmal ist das, was Gott an uns tut, während wir lernen zu warten, wichtiger als das, worauf wir warten. Manchmal baut Gott gerade, wenn wir warten müssen, an unserem Herzen, an unserem

Charakter, an unserem Menschsein. Manchmal bildet er dann in uns eine gesunde Ungeduld, die anpackt, wo es nötig ist, aber auch eine stille Vorfreude, die sich ausmalt, wie es sein wird, wenn Gott kommt und seine Versprechungen wahr macht.

Und das vierte: Simeon wartet und wartet – und eines Tages hält er ein Baby im Arm. Und da kann man ja nur staunen. Es kamen ja täglich junge Familien in den Tempel, um für eine glückliche Geburt zu danken. Und Maria und Josef waren auch nicht äußerlich irgendwie besonders, normale Leute, ein bisschen schäbig gekleidet, ein bisschen scheu, noch verwirrt von jener Nacht, die wir die heilige nennen. Aber Simeon geht es durch und durch: Das ist es! Da ist er! Jetzt hat das Warten ein Ende. Jetzt darf ich aufhören zu harren und immer wieder enttäuscht zu werden. Jetzt darf es zu Ende sein. Er ist da! Das Licht der Welt. Der Heiland. Der Wieder-gut-Macher, der Schuld-Vergeber, der Frieden-Bringer, der Rat-Wisser, der König, der Retter, der Gott-bei-uns, Jesus.

O.k., lieber Simeon, treten wir mal ein bisschen auf die Bremse: Was hat sich denn schon geändert? Du hältst ein Kind im Arm. O.k., wer schon einmal ein Neugeborenes im Arm hatte, der kennt diese Gefühle: Freude, die einem die Tränen die Augen treibt, Glück, Hoffnung, ein Versprechen auf Zukunft. Schon, aber mehr doch auch nicht. Du wirst sterben, Simeon, und die Verhältnisse in Deinem Land sind morgen keine anderen als gestern! Simeon war ein alter, frommer Mann, kein Träumer, kein unverbesserlicher Optimist, keiner, der alles einfach mit rosa Farbe übergießt.

Denn so, genau so, führt uns Simeons Geschichte mitten in das Geheimnis von Weihnachten hinein, und damit mitten in das Geheimnis des Wartens. Simeon hält ja nicht *ein* Kind im Arm, er hält *das* Kind im Arm. Simeon weiß auch: Die Welt sieht noch nicht wirklich anders aus. Aber jetzt ist Jesus da. Was immer wir durchmachen, er ist bei uns. Auch in Trauer. Auch in schwierigen, gefährlichen Phasen der Gemeinde. Auch wenn uns die Not weltweit schwer auf der Seele liegt. Worauf immer wir warten, er wird uns nicht im Stich lassen. Und es ist mit dieser Geburt etwas in diese Welt hineingeboren, das nie wieder aus dieser Welt heraussterben wird. Es ist etwas in dieser Welt, das uns hoffen lässt: Alles wird gut. Wie es Hans-Dieter Hüsck dichtete: „Jesus kommt. Alles wird gut.“ Jesus wird dafür einmal ein Bild gebrauchen: Das Bild eines Senf-

korns, klein, winzig, verletzlich, leicht zu übersehen. Aber in die Erde gepflanzt, wird es zu einem großen starken Baum. Alles muss klein beginnen, aber mit Jesus ist Gottes großes Versprechen in der Welt: Es wird gut mit Deinem Leben. Es wird alles neu mit dieser Welt. Und überall wo Jesus hinkommt und wo sich Menschen ihm anschließen, gibt es solche Simeon-Momente: Endlich darf ich in Frieden loslassen, es wird alles gut.

Ich schließe mit zwei Hinweisen zum weihnachtlichen Warten und Feiern.

Der erste Hinweis: Mit Simeon sehen wir das Besondere an Weihnachten! Simeon darf den Heiland in den Arm nehmen. Er kommt so nah, es ist eine äußerst intime Szene. Der der sich ein Leben lang in die Ehrfurcht vor Gott einübte, nimmt Gottes Sohn in den Arm und drückt ihn an sein Herz. Weihnachten ist Gott ganz nah, greifbar. Wir feiern in dieser Nacht Abendmahl: Gott ganz klein, ganz nah, wir dürfen es schmecken und dabei spüren: Wir drücken ihn selbst an unser Herz. Und alles, was wir erwarten und erhoffen könnten, ist schon da. Er ist da. Und darum wird es gut, auch wenn wir warten müssen, das Leben nicht leicht ist und wir so gerne vieles schon so viel klarer sehen könnten!

Der zweite Hinweis ist eine kleine Übung: Wann immer Sie in den nächsten Tagen warten müssen, an der Ampel, im Supermarkt oder am Telefon, nehmen Sie es als eine kleine Glaubensübung. Ich habe nicht die Kontrolle. Ich trage nicht die Welt auf meiner Schulter. Ich warte. Ich warte auf den Herrn. Er ist ja schon da, und jetzt üben wir uns ins Warten. Wir werden nicht eigenmächtig und nicht faul. Wir tun, was wir tun sollen. Mehr aber auch nicht. Und unser Herz üben wir darin zu werden wie Simeon: voller Respekt für Gott, voller Zutrauen zu den Worten, mit denen er schon früher in unser Herz hinein sprach, so kommen wir wieder und wieder in den Tempel, also in seine Gemeinde und fragen: Herr, heute? Und so warten wir auf jene Momente, in denen wir etwas von dem sehen dürfen, was Gott versprochen hat, bis zu jenem Moment, an dem wir alles sehen werden. Bis dahin aber wissen wir: Auch im Warten wirkt Gott an uns und formt unser Leben. Warten ist schwer, aber Warten ist auch eine große Kunst. Und Gottes Volk stimmt ein und ruft: Amen.